

Der Illustrator Emil Zbinden

Autor(en): **Häsler, Alfred A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **13 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ILLUSTRATOR EMIL ZBINDEN

Im Jahre 1936 – mitten in der Krise – erteilte der Leiter einer großen Buchgemeinschaft, von Herkunft Berliner, von Weltanschauung Sozialdemokrat, erst seit kurzer Zeit in Zürich ansässig, einem in seinem Auftreten unauffälligen, dunkelhaarigen, schmalgesichtigen Berner Graphiker und Holzschneider den Auftrag, eine auf sechzehn Bände angelegte Ausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken mit Holzstichen zu illustrieren. Vorschriften in bezug auf Zahl und Größe der Illustrationen – sofern sie nicht durch Papierformat und Satzspiegel gegeben waren – wurden dem jungen und noch wenig bekannten Künstler nicht gemacht. Es war ein – von außen gesehen – durchaus ungewöhnliches Unterfangen. Weder der Berliner Verleger noch der aus einfachsten Arbeiterverhältnissen stammende Illustrator – der sich im übrigen durch radikal antinazistische Karikaturen bei einem gewissen, Hitler damals durchaus wohlgesinnten Teil des Bürgertums keineswegs beliebt gemacht hatte – dürften bis zu jenem Jahr besonders tiefe innere Beziehungen zu Leben und Werk des frommen, konservativen und streitbaren Lützelflüher Pfarrherrn gehabt haben. Daß der politisierende Kirchenmann die freisinnige Berner Regierung zu seiner Zeit – Mitte des 19. Jahrhunderts – als «miserables Fötzel-

zeug» verdonnert hatte, war ihnen ja damals noch kaum bekannt, und hätten sie es gewußt, so wäre ihnen doch klar gewesen, daß seine Kritik an den «gnädigen Herren zu Bern» weder zeitlich noch inhaltlich mit der ihrigen übereinstimmen konnte. Wie also sollten der deutsche Verleger und der Berner Arbeitersohn Geist und Wesen Gotthelfs in ihrer ganzen Weite und Vielschichtigkeit verstehen?

Siebzehn Jahre später – 1953 – erschien der letzte Band dieser Gotthelf-Ausgabe. Mehr als neunhundert Holzstiche hatte der Künstler in ihr untergebracht. Wort und Bild hatten eine Kenner und Laien gleichermaßen beglückende Einheit gefunden. Das in einer Auflage von je fünfzigtausend Exemplaren gedruckte Werk fand trotz Krise, Arbeitslosigkeit und Krieg seine Leser in kürzester Zeit. Die Bände sind längst vergriffen.

Der wagemutige Verleger hieß *Bruno Dreßler*, Gründer und Leiter der Büchergilde Gutenberg. Der junge Mann, dem der auf Qualität bedachte Dreßler sein schier unbegrenztes Vertrauen geschenkt hatte, war *Emil Zbinden*.

Emil Zbinden ist am 26. Juni 1908 in Niederörsch bei Herzogenbuchsee geboren worden. Sein Vater war Postkutscher. Seine Mutter, eine großartige Frau, der Zbinden



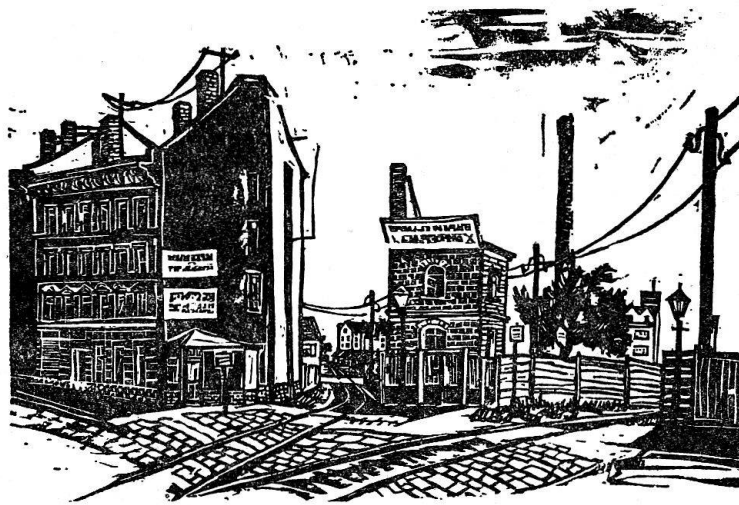
Holzschnitte aus dem Jahr 1942. Links: Korrektor mit Druckfehlerteufel. Rechts: Gautschete; mit dieser «Taufe» wird der Buchdruckerlehrling nach erfolgter Abschlußprüfung in den Kreis der Gesellen aufgenommen.

über ihren Tod hinaus in tiefer Liebe und Verehrung anhängt, mußte durch harte Putzarbeit zum Lebensunterhalt der zahlreichen Familie beitragen (Tafel 1).

1916 zog die Familie nach Bern, wo Emil nach der Sekundarschule eine Lehre als Schriftsetzer antrat, welche er 1928 mit Auszeichnung abschloß. 1927 hatte er mit seinem Kollegen *Emil Jenzer* das in zwanzig Exemplaren auf der Handpresse gedruckte Werklein *Die drei gerechten Kammacher* von *Gottfried Keller* gestaltet. Emil Jenzer hatte den Satz aus einer handgegossenen Schrift hergestellt – wobei er für die Wortzwischen-

und nicht wenig zum Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland beitrug. Daß die brodelnde Reichshauptstadt Berlin mit ihren vielen verwirrenden Gesichtern und widersprechenden Tendenzen, ihren düstern Proletariervierteln, ihren Arbeitslosenmassen, ihrem Elend, ihrer Nervosität und ihren heftigen Auseinandersetzungen auf politischem und kulturellem Gebiet den hellwachen und kritischen Berner in ihren Bann zog, verwundert nicht.

Nach diesem Berliner Jahr ging Zbinden an die *Akademie für graphische Künste* in Leipzig, wo er Tagesschüler in der Meisterklasse



Leipziger Vorstadt. Holzschnitt. Um 1930.

räume kein einziges Halbgeviert verwendete –, Emil Zbinden schnitt die Illustrationen dazu in Holz. Der mit einem Pergamentrücken versehene, durchweg nach dem Goldenen Schnitt angelegte Druck darf wohl als eine bibliophile Rarität bezeichnet werden. Er brachte Emil Zbinden denn auch ein Stipendium der Berner Regierung für den Besuch einer ausländischen Kunstgewerbeschule zur Weiterbildung ein (Tafel 2).

So reiste Zbinden noch 1928 nach Berlin, wo er bis 1929 als Setzer arbeitete und die Kunstgewerbeschule Neukölln besuchte. Es war jenes Jahr 1929, in dem die große Weltwirtschaftskrise ausbrach, welche die industriellen Staaten aufs schwerste erschütterte

von Professor *Georg Belwe* wurde. Unter den Professoren *Alois Kolb* und *H. A. Müller* vervollkommnete er seine Kenntnisse und sein Können in Radierung, Holzschnitt, Lithographie, Anatomie und Perspektive. Aus jener Zeit (1930) stammt unter anderem seine Gestaltung der Fabel *Der kluge Bauer und der Teufel*. Er entwarf dazu die Schrift, schnitt sie in Linol, illustrierte den Text und druckte das Werklein auf der Handpresse.

In Leipzig begann auch Zbindens Mitarbeit bei der Büchergilde Gutenberg, die auf den außergewöhnlich talentierten Berner aufmerksam geworden war. Sie erteilte ihm einen ersten Ausstattungsauftrag für das Buch *Die Kluft* von *Ellen Wilkinson*.

**ward reif, das
 Bäuerlein ging
 auf den Acker und
 schnitt die vollen
 Stalme bis zur
 Erde ab. Als der
 Teufel kam, fand
 er nur Stoppeln
 und verschwand
 wütend; so muß
 man die Süchle
 pellen, sprach
 das Bäuerlein und
 holte den Schatz.**

«Der kluge Bauer und der Teufel.» Zu dieser Fabel entwarf Emil Zbinden die Schrift, die er in Linolschnitt. Er illustrierte das Werklein und druckte es auf der Handpresse. Es entstand 1930 an der Leipziger Akademie der graphischen Künste. Unser Bild zeigt eine Seite daraus.

1931 verließ Emil Zbinden Leipzig. Nach einer fünf Wochen dauernden Radfahrt durch Deutschland kehrte er nach Bern zurück. Aber Bern bot dem jungen Künstler, dem es zwar die Weiterausbildung in Deutschland ermöglicht hatte, keine Arbeit. Er reiste nach Paris, suchte vergeblich nach Beschäftigung, kehrte wieder nach Bern zurück, produzierte wenig einträgliche Kleingraphik und arbeitete dann während sechs Monaten bei dem Freund und Förderer junger Talente, *Albert Ruppli*, in Zürich. In jenen Jahren entstanden Zeichnungen und Holzschnitte eindeutig sozialkritischer Tendenz. Künstlerisch stand Zbinden damals noch stark unter dem Einfluß *Zilles*, *Georges Grosz*, *Käthe Kollwitz* und *Frans Masereels*.

Im August 1933, ein halbes Jahr nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, reiste Emil Zbinden noch einmal nach Berlin

und Leipzig. Er überbrachte dem gefährdeten *Bruno Dreßler* die Berufung als Leiter der inzwischen in Zürich ins Leben gerufenen Büchergilde Gutenberg. In Leipzig besuchte Zbinden die dort gewonnenen Freunde und Kollegen und diskutierte mit ihnen Ursachen und Folgen des verhängnisvollen politischen Umsturzes. Unter den engen Freunden waren die aktiven Nazigegner *Karl Lüdtko*, Berlin, Schriftsetzer, und *Alfred Frank*, Lehrer an der Volkshochschule Leipzig, ein begabter Maler und Radierer. Diese Begegnung sollte die letzte sein. Die beiden bezahlten ihren Widerstand gegen die Nationalsozialisten mit dem Leben. Im Januar 1945, wenige Monate vor dem Kriegsende in Europa, wurden sie hingerichtet.

1934 ging Emil Zbinden erneut nach Frankreich. In Nizza fand er eine Anstellung als Graphiker. Die Begegnung mit emigrierten deutschen Nazigegnern und italienischen Antifaschisten, aber auch der Einblick in ein von Intrigen und Spitzeltätigkeit vergiftetes Milieu enturzelter Menschen beeindruckten ihn tief und verstärkten seine Ablehnung der Diktaturregimes im Süden und Norden unseres Landes.



Arbeitslose. Holzschnitt. 1932.

Ein Jahr später kehrte er in die Schweiz zurück, um nun an der Seite *Bruno Dreßlers* den Auf- und Ausbau der schweizerischen Büchergilde voranzutreiben. Zum erstenmal erhielt er 1935 den Auftrag, *Sprüche zum Nachdenken* und eine Werbegabe der Büchergilde, *Wie Christen eine Frau gewinnt*, von *Jeremias Gotthelf*, mit Holzstichen auszustatten. Diese beiden gelungenen Gesellenstücke bestärkten *Bruno Dreßler*, der sich inzwischen selber mit dem Werk Gotthelfs vertraut gemacht hatte und von ihm stark beeindruckt war, im Entschluß, seinen jungen Freund mit der Illustrierung und Gestaltung der geplanten Gotthelf-Ausgabe zu beauftragen (Tafel 3).

Der Arbeitersohn vertiefte sich in das Werk, dessen kräftige, blutvolle, farbenreiche und differenzierte Sprache ihn ebenso fesselte wie die unvergleichliche Menschengestaltung des großen Epikers, der, das wurde Zbinden nun besonders eindrücklich klar, eben weit mehr war als ein derber Bauernschriftsteller des Emmentals.

Hinter dem Kanzelredner und Moralisten brodelte ein vulkanisches Temperament, wurde ein Täter des Worts, ein Praktiker der Gerechtigkeit, ein Sozialethiker großen Formates sichtbar. Er war kein Ästhet und wollte keiner sein. Er wollte helfen, aufklären, die Menschen und die Welt freundlicher, menschlicher machen. Seine Sprache glich einem Wildbach, der brausend zu Tal stürzt und in diesem Lauf eben auch allerhand Dreck und Schutt mitreißt. Was Gotthelf auf dem Herzen brannte, das donnerte er in die Welt hinaus, keine Prominenz und keine Freunde schonend, wenn es um die Sache ging. Eine dunkle, manchmal fast dämonische Gewalt trieb ihn an die Öffentlichkeit. Im Kampf und Streit um Gerechtigkeit konnte er andern Unrecht tun. Aber aller Zorn kam doch aus einer brennenden Liebe zu den Menschen, den kleinen, verachteten, geplagten vor allem, die keine Fürsprecher hatten. Die soziale und seelische Not rings um ihn hatte ihn zum Schreiben gedrängt.

Er konnte wahrhaftig nicht anders. – Das muß es gewesen sein, was Emil Zbinden an *Jeremias Gotthelf* packte: sein soziales Engagement, seine völlig undiplomatische Offenheit und Gradheit, sein Mut, Stellung zu nehmen, allen für ihn daraus resultierenden Schwierigkeiten zum Trotz, und eine manchmal zwar eben ungehobelte, aber ursprüngliche dichterische Kraft und Wortgewalt. Hier fühlte er die innere Verwandtschaft mit dem konservativen Rebellen, der aus einem unverfälschten Gespür heraus erkannte, was Recht und was Unrecht war. Nicht Gotthelfs politisches Bekenntnis zählte, sondern sein menschliches.



Holzstich aus Gotthelfs *«Zeitgeist und Bernergeist»*.

Und nun also – fast genau hundert Jahre, nachdem Gotthelfs Bücher entstanden und veröffentlicht worden waren – übrigens auch damals von einem deutschen Verleger (Springer) in ihrem wahren Wert zuerst erkannt und gewürdigt – machte Emil Zbinden sich auf, Landschaft und Leute des Emmentals auf des Dichters Spuren zu entdecken und im Bild nachzuvollziehen, was jener im Wort dargestellt hatte. Auf unzähligen Wanderungen durch Dörfer, Weiler, zu abgelegenen Höfen, durch Wälder, enge Krächen und über breite Bergrücken, im Gespräch mit Bäuerinnen und Bauern, Knechten und Mägden, Kindern und Greisen, Angesehenen und Verachteten, lernte

der Künstler, ausgerüstet mit Zeichenstift und Papier, gotthelfsche Wirklichkeit, Landschaft und Leute kennen – um staunend zu erfahren, daß sie im wesentlichen gegenwärtiger Wirklichkeit entsprachen. Gotthelf hatte eben nicht nur Äußeres und Wandelbares genau beschrieben – er hatte den Menschen in seinem tiefen, dunklen, unerschlossenen, widerspruchsvollen und offenbaren Wesen durchschaut, erfaßt und dargestellt. Sein Realismus faßte das Sichtbare und das Unsichtbare. Weil er ein wirklicher Dichter war, war er ein großer Menschenkenner, ein wahrhaft begnadeter Psychologe. Ohne die Unterschiede zu verkennen, drängt sich der Vergleich mit *Leo Tolstoi* auf, der von einem gleichen Temperament, von einem gleichen Wahrheits- und Gerechtigkeitsfanatismus zum Werk getrieben wurde.

gründlich erlernt und geübt. Jetzt ging es darum, dieses Können in Kunst umzusetzen, über das Abbild hinaus zum Sinnbild vorzustoßen. Gerade das ist ihm in exemplarischer Weise gelungen. Die Genauigkeit des Details fügt sich ohne Brechung in die Gesamtkomposition des Bildes. Zbinden kommt nie in Versuchung, mit Mätzchen und Tricks zu bluffen. Sie liegen ihm nicht, und er weiß, daß sie bald durchschaut werden. Um so tiefer ist die Wirkung, die von seinen Bildern auf den Betrachter ausgeht. Zbinden ist ein harter, ausdauernder, genauer Arbeiter – aber in seinen Bildern ist nichts von der Schwere getaner Arbeit zu spüren. Sie wirken wie die Natur, selbstverständlich, als sei es immer so gewesen, als könnte es gar nicht anders sein. Da setzt sich ein einziges Bild aus Hunderten, vielleicht Tausenden von



Zwei Holzstiche aus Jeremias Gotthelfs «*Zeitgeist und Bernergeist*».

Für Emil Zbinden stellte sich die schwere Aufgabe, im Bild sichtbar zu machen, was Gotthelf im Wort gelungen war: das Innere hinter dem Äußeren, das Menschliche hinter der Maske. Das Handwerkliche hatte er

kleinsten, hauchdünnen Stichen und Strichen zusammen, da wird größte Sorgfalt auf jede Einzelheit und jede Kleinigkeit gelegt, als gelte es, jedes Gräslein, jedes Fensterkreuz, jede Schindel auf dem Dach genau



Winterlandschaft. Holzstich aus Jeremias Gotthelfs «Zeitgeist und Bernergeist».

festzuhalten – und doch beeinträchtigen die vielen Details den Gesamteindruck, die Geschlossenheit des Bildes nicht, lenken nicht ab vom wesentlichen Inhalt, lassen ihn im Gegenteil noch deutlicher hervortreten, als

wenn scheinbare Nebensächlichkeiten nur angedeutet oder ganz weggelassen worden wären.

Man kann wohl sagen: In der Auseinandersetzung mit Gotthelf fand Emil Zbinden

seinen eigenen, unverwechselbaren Stil: im Einfachen das Komplexe, im Komplizierten das Einfache sichtbar zu machen. In der liebevollen Darstellung des Details geht der

beim Pfarrer und Trinker, beim Ratsherrn und beim Vaganten von den Gesichtern abzulesen, wer sie sind, was sie bewegt, bedrückt und beglückt. Zorn und Trotz, Nie-



Holzstich aus Jeremias Gotthelfs «Armennot».

Zusammenhang nie verloren, und der Hauptinhalt erdrückt und verdrängt nie das scheinbar Unbedeutende und Nebensächliche. Alle größeren Holzstiche Zbindens können in viele kleine Bilder zerlegt werden, jedes wirkt in seiner Art eigenständig, könnte ein vom ganzen unabhängiges Bild sein.

In Zbindens Holzstichen zu Gotthelfs Werk ist Charakter und Eigenart emmentaler Landschaft unverkennbar. Er hat ihre Topographie genau getroffen. Stille und Abgeschiedenheit, Wildheit und Geborgenheit, Weite und Enge, die Jahreszeiten, die Witterungen, die Stimmungen, Morgen und Abend – alles ist da. Das Emmental hat in Zbindens einen hervorragenden Darsteller seiner Natur gefunden (Tafel 6).

Das gleiche ist zu sagen, wenn es um die Darstellung seiner Menschen geht. Das sind keine «Figuren». Das sind Individualitäten, Charaktere, einer wie der andere, heute geschaut und gezeichnet und genau ins Werk Gotthelfs passend. Da ist bei jedem, beim Bauern und beim Knecht, bei der Bäuerin und der Magd, beim Viehhändler und Tagelöhner, beim Schulmeister und Hausierer,

dergeschlagenheit und Fröhlichkeit, Verschlagenheit, Hinterhältigkeit, Knorzigkeit, Neid, Habsucht, Geiz, Überheblichkeit, Stolz, Feigheit, Klatschsucht, aber auch Demüt und Liebe, Mitleid und Güte – alle

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN SECHS TAFELN

1 Die Zeitungsfrau. Zeichnung, 1933. Erschienen in der Zeitschrift «Der Aufbau». Der Einfluß von Georges Grosz ist hier noch deutlich erkennbar, ebenso die Erinnerung an die eigene harte Kindheit.

2 «Die drei gerechten Kammacher» von Gottfried Keller. Lehrlingsarbeit, 1927. Emil Zbinden schnitt die Illustrationen in Holz und kolorierte sie von Hand, Emil Jenzer stellte den Satz her. Pergamentrücken. Auflage: zwanzig Exemplare.

3 Skizzierter Entwurf einer Seite eines Gotthelf-Bandes.

4 Drei Segelschiffe. Holzstich zu Gustav Schwabs «Sagen des klassischen Altertums». Die hellen Punkte sind eingestanzt. Verwendung alter Buchdruckornamente. Das von Zbinden gestaltete Werk wurde 1967 unter die fünfzig schönsten Bücher der Bundesrepublik aufgenommen.

5 Xanten. Nach der Sage Geburtsort Siegfrieds im Nibelungenlied. Kreidezeichnung in «Deutsche Heldensagen». 1970.

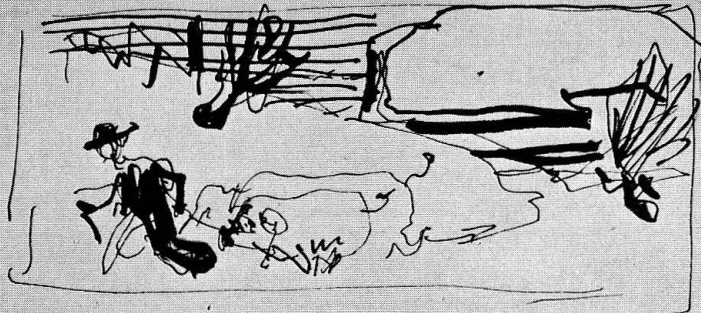
6 Links: Skizze eines Emmentaler Bauernhofes. Rechts: Der fertige Holzstich. Aus Gotthelfs «Zeitgeist und Bernergeist».



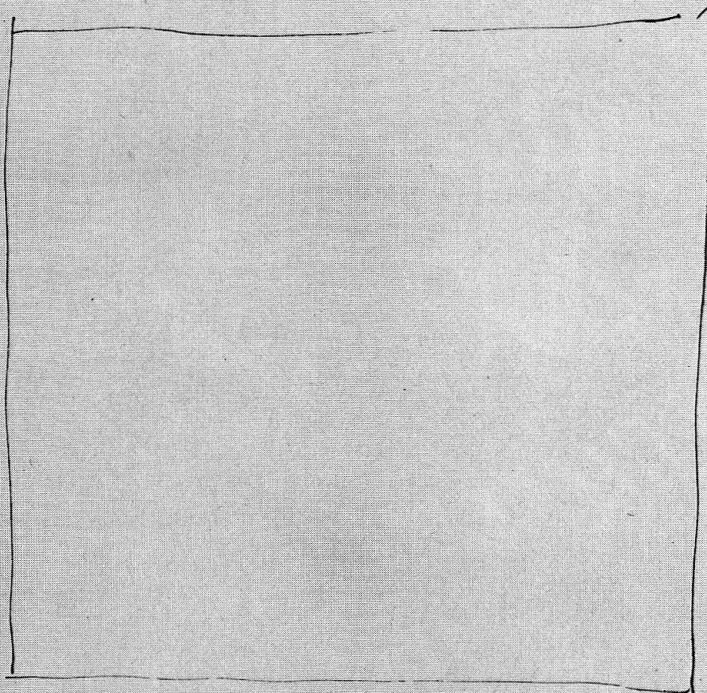
ist, wie ich in einer merkwürdigen Reisebeschreibung gelesen habe, welche Seele einem gewissen John Smidt angehört, der vor hundertundfünfzig Jahren ein gottloser Mann gewesen und nun besagtem Hauptmann einen Auftrag erteilte an seine Nachkommen in England, damit er erlöst würde; denn der ganze Feuerberg ist ein Aufenthalt der Verdammten, wie auch in des gelehrten Peter Haslers Traktatus über die mutmaßliche Gelegenheit der Hölle zu lesen ist. Noch viele andere Städte gibt es, wovon ich nur noch Mailand, Venedig, das ganz im Wasser gebaut ist, Lyon, Marfeilingen, Straßburg, Köllen und Amsterdam nennen will; Paris hab' ich schon gesagt, aber noch nicht Nürnberg, Augsburg und Frankfurt, Basel, Bern und Genf, alles schöne Städte, sowie das schöne Zürich, und weiterhin noch eine Menge, mit deren Aufzählung ich nicht fertig würde. Denn alles hat seine Grenzen, nur nicht die Erfindungsgabe der Menschen, welche sich allwärts ausbreiten und alles unternehmen, was ihnen nützlich scheint. Wenn sie gerecht sind, so wird es ihnen gelingen, aber der Ungerechte vergehet wie das Gras der Felder und wie ein Rauch. Viele sind erwählt, aber wenige sind berufen. Aus allen diesen Gründen, und in noch manch anderer Hinsicht, die uns die Pflicht und die Tugend unseres reinen Gewissens auferlegen, wollen wir uns dem Schicksalsrufe unterziehen. Darum gehet und bereitet Euch zur Wanderschaft, aber als gerechte und sanftmütige Männer, die ihren Wert in sich tragen, wo sie auch hingehen, und deren Stab überall Wurzel schlägt, welche, was sie auch ergreifen mögen, sich sagen können: ich habe das bessere Teil erwählt!"

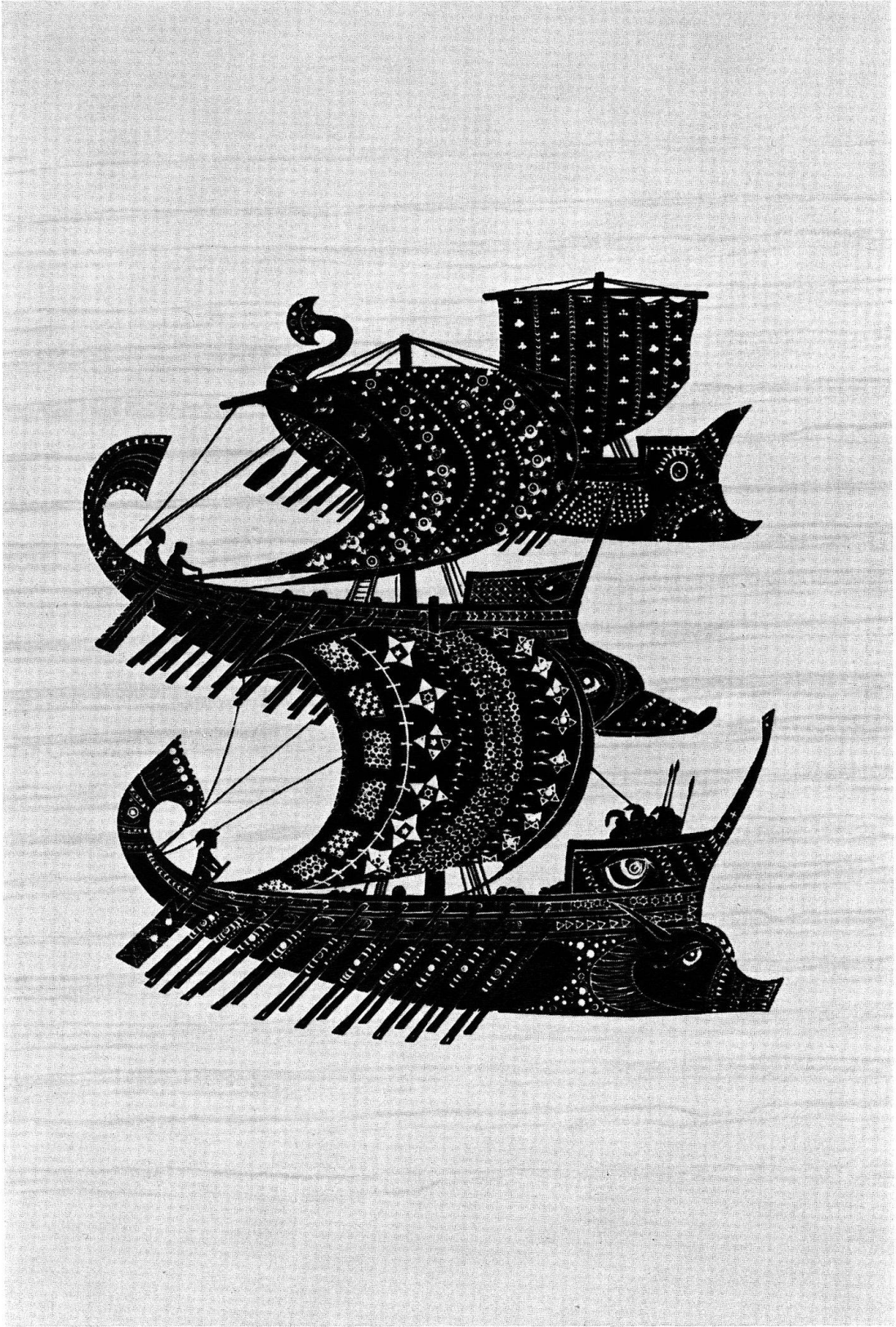
Die Kammacher wollten aber von allem nichts hören, sondern bestürmten die kluge Züs, daß sie einen von ihnen auswählen und dableiben heißen solle, und jeder meinte damit sich selbst.

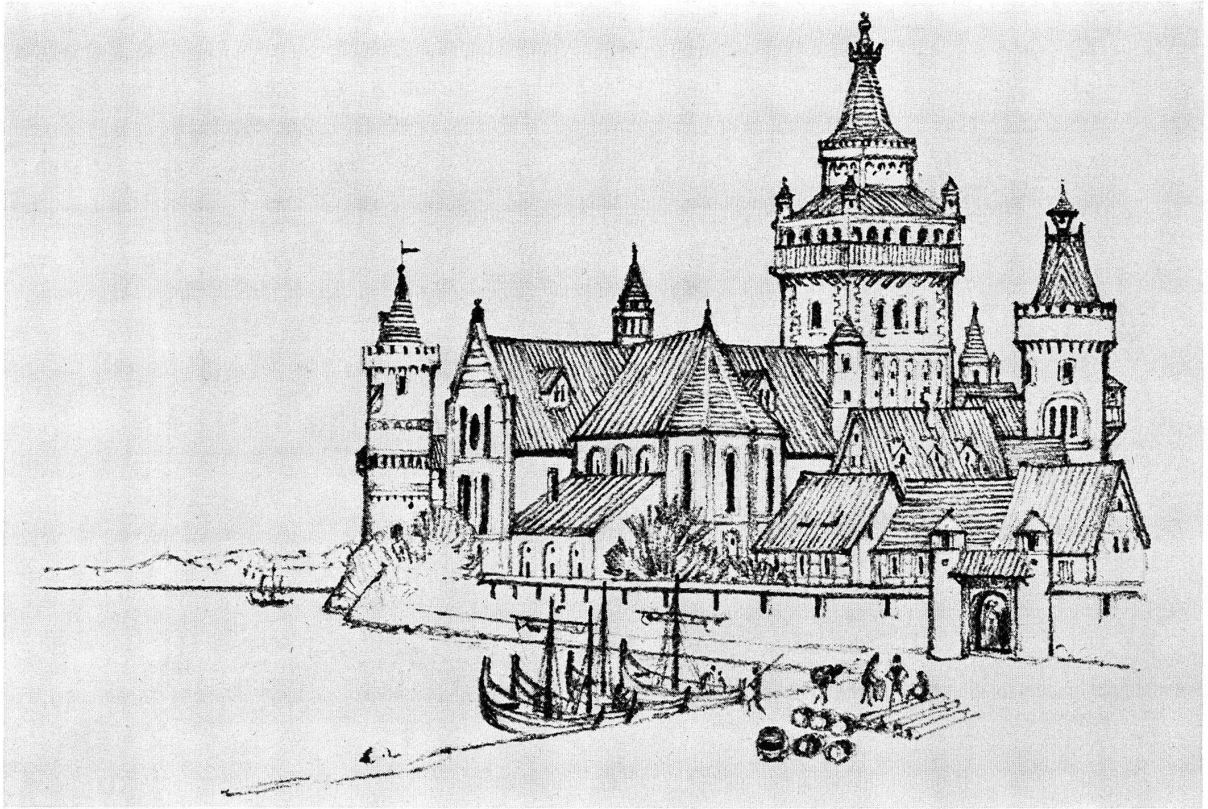




Neuntes Kapitel
Wie es vom Weihnachtsabend bis zum
Neujahrsabend geht









Skizze zu Holzschliff



Holzstich aus Jeremias Gotthelfs «Zeitgeist und Bernergeist»

Möglichkeiten menschlichen Verhaltens, menschlicher Empfindungen und Veranlagungen fängt Zbinden in Gesicht, Haltung, Gang und Gebärde gültig ein. Sein Bild steht selbständig im Text und bildet doch eine Einheit mit ihm.

Neben diesem zentralen Auftrag entstehen Hunderte, Tausende von Skizzen, Zeichnungen, Holzschnitten und Holzstichen, auch einige Aquarelle und Ölbilder. Er macht keine Mode mit, aber unablässig arbeitet er an sich selbst, sucht er, noch deut-

licher auszudrücken, was er sagen will. Immer ist er unterwegs zum Menschen an sich, zum Menschen der Arbeit im besondern. Er sucht ihn im Dorf, in der Stadt, im Flachland und in den Bergen. In den Jahren 1950 bis 1960 weilt er mit Malerkollegen wochenlang auf den Baustellen der Kraftwerkbauten Oberaar, Lienne und Albigna. Die Macht der Technik und die Gefährdung der Natur durch den Menschen bewegen ihn. Einige seiner schönsten Holzstiche stellen Tiere dar.

Gfeller, Emil Schibli, Alfred Fankhauser, C.A. Loosli und vielen andern. Sie tragen seine künstlerische Handschrift. Alle dürfen sich auch nach Jahren und Jahrzehnten sehen lassen. Einige Autoren lernt Zbinden persönlich kennen. Es sind bereichernde Bekanntschaften, die sich in Einzelfällen zu Freundschaften vertiefen.

1944 gründet Emil Zbinden zusammen mit *Emil Burki, Fritz Buchser, Walter Eglin,*



Federskizze zu «Die Nympe des Brunnens» (Musäus: «Volksmärchen der Deutschen», 1965).

Um die hundert Bücher hat Emil Zbinden – neben seiner Tätigkeit als Illustrator – bis heute gestaltet. Brotarbeit. Es ist ein gutes, aber kein leicht verdientes Brot, weil Zbinden es sich nie leicht macht. Die Werke, die ihm zur Ausstattung übertragen werden, erheischen von ihm jene Sorgfalt und Hingabe, die zu leisten er gewohnt ist. Sie fesseln ihn, eröffnen ihm neue Horizonte. Es sind Bücher von B. Traven, Romain Rolland, Maxim Gorki, Ignazio Silone, Gottfried Keller, C. F. Ramuz, Lisa Wenger, Albert J. Welti, Ivo Andrić, Bücher von Josef Reinhart, Simon

Giovanni Müller, Aldo Patocchi und andern die schweizerische Holzschnitt-Vereinigung *Xylon*, deren Präsident er nach dem Tode Burkis während einiger Jahre ist. Die profiliertesten Holzschnneider unseres Landes verleihen dieser Vereinigung von Anfang an Ansehen und Gewicht über die Grenzen der Schweiz hinaus. Der Holzschnitt als eigenständige, ausdrucksstarke Kunstgattung wird wieder in sein Recht gesetzt und gewinnt zusehends an Reputation. 1952 kommt es zur Gründung der internationalen Vereinigung der Holzschnneider unter dem gleichen Na-

men. *Frans Masereel*, der Freund und Kollege, wird ihr Präsident. Sektionen entstehen in siebzehn Ländern.

Emil Zbinden fällt der Ruhm nicht über Nacht und nicht spektakulär zu. Er macht keinen Lärm, verursacht keine Skandale, kein Manager rührt für ihn die Werbetrommel. Er ist und bleibt ein stiller Arbeiter, mehr auf Qualität denn auf Ruhm bedacht. Da und dort erscheinen Aufsätze über ihn. *Traugott Vogel* ist von seinem Werk fasziniert

von Zbindens reichem graphischem Werk, das in Jahrzehnten entstanden ist. Der Kreis der Freunde seiner Kunst wächst so kontinuierlich wie sein Œuvre. Für Kritiker und Kenner ist Zbinden längst zu einem Begriff geworden.

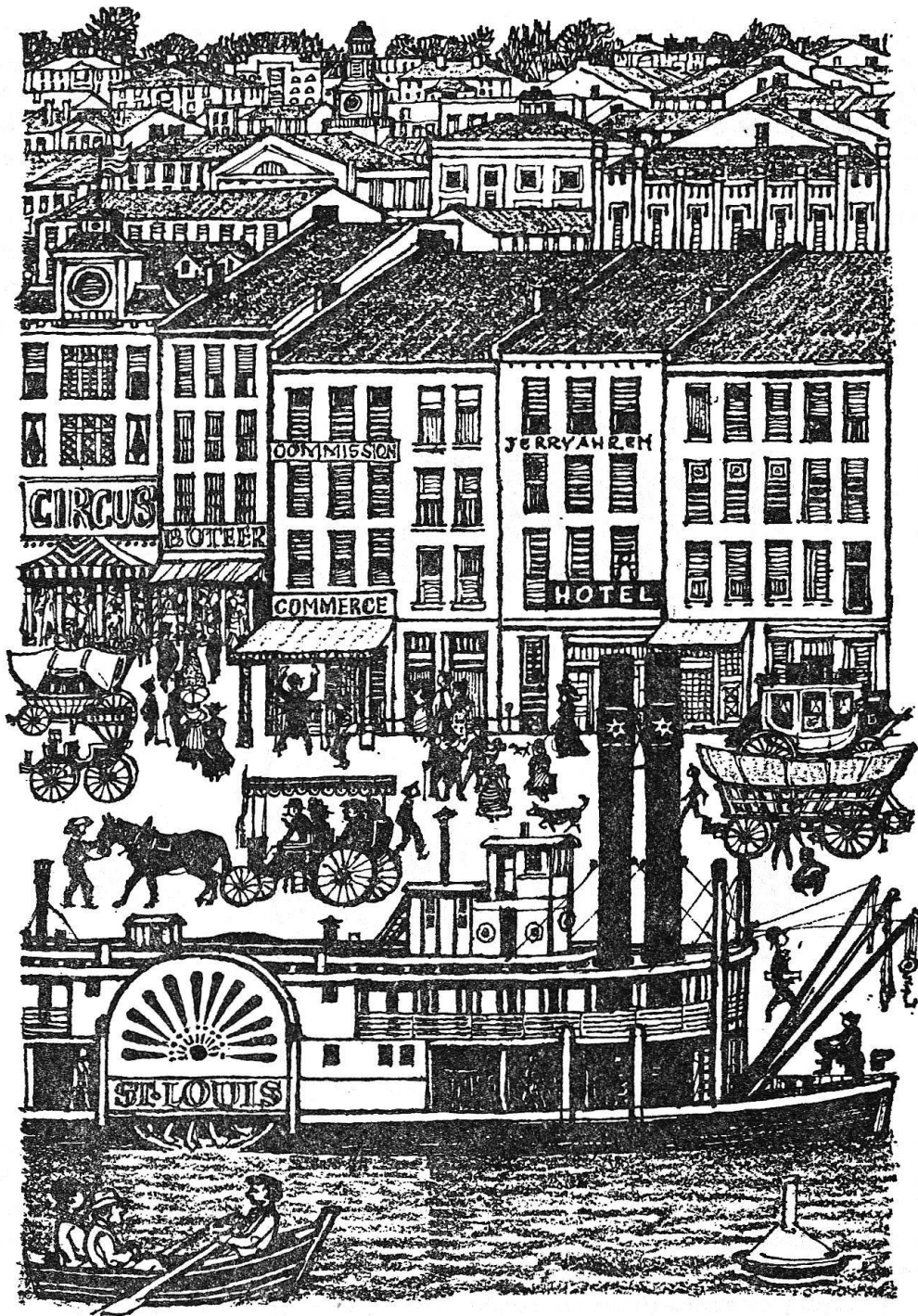
Die nach dem Krieg in Deutschland wieder aufgebaute, heute vom Sohn Bruno Dreßlers geleitete Büchergilde Gutenberg nimmt Zbindens Können weiterhin für wesentliche Werke in Anspruch: Henry Troyats



Federskizze zu «Die Entführung» (Musäus: «Volksmärchen der Deutschen», 1965).

und schreibt verschiedentlich darüber. Wo *Xylon* ausstellt, ist Zbinden mit dabei: in Bern, Zürich, Basel, Paris, Stockholm, Ljubljana, London, Berlin, Brighton, Schaffhausen, Genf, Chur, Tokio, Tunis, Montreal, Toronto, Carpi. 1970 ist er selbstverständlich in der Jubiläumsausstellung *Der schweizerische Holzschnitt* von *Xylon* vertreten, die in Freiburg im Üechtland, Thun, Winterthur, Le Havre, Amiens, Troyes usw. mit großem Erfolg gezeigt wird. Eigene Ausstellungen in Zug, Heiden, Winterthur, Olten, Zürich und Langenthal vereinigen wesentliche Stücke

Berg der Versuchung, Wilhelm Hauffs *Märchen*, Musäus' *Volksmärchen der Deutschen*, Mark Twains *Tom Sawyer* und *Huckleberry Finn*, Gustav Schwabs *Sagen des klassischen Altertums* (Tafel 4), *Doktor Dolittles Tieroper*, die *Deutschen Heldensagen* (Nibelungenlied, Tafel 5) usw. Sie bestätigen Zbindens ungebrochenen Erfindungsreichtum. Er bleibt sich selber treu und ruht doch nie auf dem Erreichten aus. In Musäus' *Volksmärchen* und in den *Sagen des klassischen Altertums* erzielt er mit in die Zeichnungen eingedruckten alten Buchdruckornamenten originelle Wirkungen.



Aus Mark Twains «Huckleberry Finn». Zeichnung, Feder mit Kreide, 1966. Das von Emil Zbinden gestaltete Werk wurde 1966 unter die fünfzig schönsten Bücher der Bundesrepublik aufgenommen.

Und immer wieder zieht es den Berner über die Grenzen der Schweiz hinaus: Italien, Prag, Paris, Provence, Schweden, Griechenland, Korsika. Die Summe der Erleb-

nisse, der Erfahrungen, des Geschauten wird unablässig ins Werk umgesetzt, das uns deshalb so sehr anspricht, weil wir uns selber in ihm erkennen, weil es echt und menschlich ist.